

Zur Stärkung einer familienorientierten Kirche

Impulspapier zur Arbeit mit und für Familien in der EKHN

- Kurzfassung -



Gliederung

I. Einleitung

II. Zum Kontext von Familien in Gesellschaft und Kirche

1. Besondere Herausforderungen für Familien vor dem Hintergrund des sozialen Wandels
 - 1.1. Leben in Familien heute
 - 1.2. Wertvorstellungen und Orientierungssuche
 - 1.3. Zum Verhältnis der Generationen und der sozialen Vernetzung von Familien
 - 1.4. Neue Zeitstrukturen und –bedürfnisse von Familien
 - 1.5. Die gesellschaftliche und ökonomische Bedeutung und Situation von Familie

2. Das Verständnis von "Familie" in der kirchlichen Wahrnehmung
 - 2.1.2.1. Familie" in bisherigen Veröffentlichungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
 - 2.2.2.2. Biblische und theologische Zugänge zum Thema
 - 2.3. Anknüpfungsmöglichkeiten und Perspektiven für eine Diskussion innerhalb der EKHN

3. Kirche als Arbeitgeberin
 - 3.1. Verstärkung einer Kultur der Familienfreundlichkeit
 - 3.2. Personalpolitische Instrumente nutzen und weiterentwickeln

4. Zur strukturellen Verankerung der Arbeit mit und für Familien in der EKHN

III. Handlungsempfehlungen

1. Vergewisserung und Kommunikation der biblischen Grundlagen
2. Stärkung der familienorientierten kirchlichen Praxis
3. Schaffen von unterstützenden Arbeitsstrukturen

Zur Stärkung einer familienorientierten Kirche

Impulspapier für die Arbeit mit und für Familien in der EKHN

I. Einleitung

Das Thema „Familie“ hat in den letzten Jahren nicht nur mehr sondern eine neue Qualität von Aufmerksamkeit erhalten. Es hat sich vom rein sozialpolitischen Thema zu einem Standort- und Wettbewerbsfaktor für Kommunen und Unternehmen entwickelt. Darüber hinaus gilt Familienpolitik als entscheidend für die demografische Entwicklung und damit als wesentliches Element der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Auch in der Evangelischen Kirche ist Familie zunehmend in den Blick gekommen. Die 10. Tagung der 9. Synode der EKHN hat sich im Frühjahr 2002 intensiv mit dem Thema „Familie beschäftigt“, es wurde aufgenommen in mehreren Veröffentlichungen der EKD und in Reden kirchenleitender Persönlichkeiten (s. II.2.1) und schließlich haben inzwischen mehrere Landeskirchen und das Kirchenamt der EKD durch Teilnahme an dem Audit „beruf und familie“ nach innen und außen wahrnehmbare Signale für mehr Familienfreundlichkeit gesetzt (s. II. 3.2)

Die inzwischen breite öffentliche Diskussion bezieht sich nicht allein auf die Sicherung der Fundamente von Renten- und Pflegeversicherung. Allerdings hat erst die nicht mehr zu leugnende volkswirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Bedeutung der in Familien erbrachten Leistungen zu der heutigen Anerkennung und der breiten politischen und medialen Aufmerksamkeit geführt. Diese erhöhte Aufmerksamkeit und Anerkennung, die im Interesse der Menschen, die in Familien leben grundsätzlich positiv zu sehen ist, ist aber gleichzeitig mit der Gefahr eines auf die ökonomische Relevanz verengten Blicks verbunden.

In diesen Zusammenhang fließen wie kaum in ein anderes Thema die unterschiedlichsten persönlichen Erfahrungen, Hoffnungen und Emotionen aber auch kulturellen und religiösen Prägungen von Menschen so direkt in die auf verschiedenen Ebenen geführte Debatte um die sozialen, ökonomischen und politischen Aspekte des Zusammenlebens in der Gesellschaft ein. Angesichts der gegebenen Herausforderungen sehen sich Menschen in ihren verschiedenen Lebenskontexten steigenden Erwartungen und teilweise widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt. Die Kirche ist davon nicht ausgenommen. Auch an sie richten sich Erwartungen und Hoffnungen auf der Suche nach verlässlichen Werten Orientierung und Begleitung ohne Bevormundung.

In der Praxis wird Familie heute in vielfältigen Formen gelebt als Gemeinschaft von Menschen aus mehreren Generationen, die ihr Zusammenleben gemeinsam, verbindlich und kontinuierlich gestalten müssen, um tatsächlich Familie sein zu können¹ (vgl. II.1).

In Kirche und Diakonie ist die Arbeit mit und für Familien seit langem ein wichtiger Teil ihres gleichzeitig originär kirchlichen und gesellschaftlichen Engagements. Für eine Kirche, die ihre Zukunft „nah bei den Menschen“² sieht, ist die Wahrnehmung der einschneidenden Veränderungen der gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen, in denen Menschen in Zukunft „Familie“ leben und gestalten werden eine entscheidende Voraussetzung für die zukunftsfähige Gestaltung kirchlicher Angebote und die Zugänge zu Kirche, die damit für Familien geschaffen werden. Die im Langbericht aufgeführte exemplarische Bestandaufnahme der kirchlichen Arbeit mit und für Familien in den fünf Handlungsfeldern der EKHN zeigt (Anlage 2, S. 20ff), dass das Thema Familie eine wich-

¹ Vgl. Zukunft: Familie, 7. Familienbericht der Bundesregierung, Hrsg. BMFSFJ 2006, S. 221ff

² Abschlussbericht und Empfehlungen der Kirchenleitung zum Perspektivenprozess 2025, Synode der EKHN. Drs. Nr. 27/07, S. 13f

tige Rolle in allen kirchlichen Handlungsfeldern. Ein strukturiertes Arbeitsfeld „Familie“ hat es allerdings in der EKHN bisher nicht gegeben. Diese Arbeit findet mit und für Familien findet in den verschiedenen kirchlichen Handlungsfeldern, noch weitgehend institutionell unverbunden statt. Möglicherweise als Folge davon findet die vielfältige Arbeit in diesem Bereich auch im Reformprozess Perspektive 2025 nicht den gleichen Niederschlag wie etwa die Kinder- und Jugendarbeit, die Arbeit mit Frauen, mit Älteren oder anderen Zielgruppen.³ Wenngleich doch das Thema Familie in verschiedenen Richtungsbeschlüssen des Reformprozesses 2025 unmittelbar inhaltliche Bedeutung besitzt (z.B. in den Richtungsbeschlüssen Regionalisierungskonzept, Personal- und Kompetenzentwicklung, Entwicklungsplan Handlungsfelder und Arbeitszentren und dem integrierten Bildungsplan)

Weil das Thema "Familie" in der Öffentlichkeit so viel Aufmerksamkeit erhält, benötigen Menschen, die in den unterschiedlichen kirchlichen Arbeitsfeldern mit und für Familien arbeiten, Orientierungs- und Argumentationshilfen für die anstehenden Diskussionen und Entscheidungsprozesse, aber auch für Beratungen und Seelsorgegespräche oder die Gestaltung von Gottesdiensten und Gemeindekonzeptionen und die Weiterentwicklung familienorientierter kirchlicher Angebote.

In der konkreten Arbeit stoßen viele, die sich für mehr Familienorientierung engagieren, bereits bei der Beschreibung dessen, was unter Familie zu verstehen ist, bzw. bei dem Familienbild, das politischem, wirtschaftlichem und kirchlich-sozialem Handeln zugrunde liegt, auf z. T. gravierende Widersprüche. Vielfach wird Familie verstanden als eine Lebensgemeinschaft, in der Menschen aus mindestens zwei verschiedenen Generationen verbindlich und dauerhaft für einander sorgen und mit unterschiedlicher Aufgabenverteilung Verantwortung übernehmen. Je nach dem Stellenwert des jeweiligen Wertgefüges, der kirchlichen Äußerungen und der Rechtslage empfinden Eltern das Institut der Ehe als Grundlage für Familie als unterstützend oder hinderlich. Im Widerspruch dazu lösen sich die geltenden Gesetze z.B. im Steuer-, Sozialversicherungs- und Erbrecht nur langsam vom bevorzugten Modell der sog. Hausfrauenehe, das ausgeht von einem männlichen (Allein-) Ernährer und einer (allenfalls) dazuverdienenden Ehefrau, die sich aber schwerpunktmäßig um die Erziehung und Versorgung von Kindern und Haushalt kümmert. Allerdings werden diese Gesetze schrittweise an die realen Lebensverhältnisse angepasst, wie z.B. bei der vor kurzem verabschiedeten Neuregelung des Unterhaltsrechts oder der Einführung der „Bedarfsgemeinschaft“ im SGB II.

Im Folgenden (Teil II) werden zunächst die aktuellen Herausforderungen kurz skizziert, denen sich Familien angesichts von veränderten Wertvorstellungen und sich ständig wandelnder Rahmenbedingungen gegenüber sehen. Dem schließt sich eine kurze Darstellung des Familienverständnisses, das in kirchlichen Veröffentlichungen zum Ausdruck kommt sowie des biblischen Familienbildes an. Das Thema ‚Kirche als Arbeitgeberin‘ und die Frage nach der strukturellen Verankerung der Arbeit mit und für Familien in der EKHN schließt den zweiten Teil des Kurzberichtes ab.

Daraus ergeben sich Handlungsempfehlungen, aufgeführt im letzten Teil des Kurzberichtes die im letzten Teil des (s. Teil III), die sich sowohl auf kirchliches Handeln auf verschiedenen Ebenen, als auch auf die Rolle von Kirche als Arbeitgeberin beziehen.

Alle Teile des Kurzberichtes können im Langbericht (s. Anlage 2) vertiefend zur Kenntnis genommen werden.

³ Vgl. Drs. 27/07 a.a.O., S. 34.

II. Zum Kontext von Familien in Gesellschaft und Kirche

1. Besondere Herausforderungen für Familien vor dem Hintergrund des sozialen Wandels

1.1. Leben in Familie heute

Zum menschlichen Leben gehört die Fähigkeit und vielfach der Wunsch nach Generativität. Neben der biologischen Verbindung stehen sozial gewachsene familiäre Beziehungen. Familie ermöglicht die Weitergabe von Leben im weitesten Sinn an die nächste Generation. Sie ist beteiligt an der Gestaltung des Umgangs mit Veränderungen zwischen den Generationen und der Weitergabe der Tradition von einer Generation zur anderen – das bezieht sich auch auf die Weitergabe von religiösen Erfahrungen und Traditionen.

Familie ist kein statisches Gebilde. Im Laufe der Geschichte haben sich eine Vielzahl von unterschiedlichen und wechselnden Familienformen herausgebildet, sowohl was die Verwandtschaft der Familienmitglieder untereinander als auch die Anzahl der zur Familie gehörigen Glieder angeht. Neue Familienmodelle haben sich immer wieder aus veränderten persönlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen und Normen entwickelt.

Kennzeichnend für die aktuelle Situation in unserer Gesellschaft ist eine zunehmende Pluralisierung der Familienformen. Auch die individuellen Leitbilder vom Leben als Familie verändern sich im Laufe eines Lebens und sind abhängig von gesellschaftlichen Normen und anerkannten Familienformen, vom Bildungsgrad und Milieu, von biographischen Erfahrungen und von persönlichen oder medialen Vorbildern der unterschiedlichsten Art.

1. 2. Wertvorstellungen und Orientierungssuche

Der soziale Wandel in einer Gesellschaft und damit auch von Familie ist grundsätzlich ein kontinuierlicher Prozess. Die gegenwärtig ablaufenden gesellschaftlichen Wandlungsprozesse werden bestimmt von Individualisierung, Säkularisierung, Wertpluralismus und Globalisierung. Kennzeichnend für diesen Veränderungsprozess sind ein zunehmendes Maß an Komplexität und Ausdifferenzierung sowie ein stark beschleunigtes Tempo. Die damit verbundenen Folgen haben erhebliche Auswirkungen auf die aktuelle Lebenssituation von Familien. Kirche ist herausgefordert, sich damit auseinanderzusetzen und dies im Sinne des Lebensraumbezugs noch stärker bei der inhaltlichen und strukturellen Gestaltung ihrer Angebote wahrzunehmen und einzubeziehen.

Der Verlust von vertrauten, normativen Strukturen und sozialen Gewissheiten erfordert ein zunehmendes Maß an Flexibilität, die Fähigkeit zur Reflektion von Entwicklungen und Entscheidungen sowie zum Aufbau neuer sozialer Netzwerke.

Die Erziehung und Bildung der Kinder stellt an Eltern steigende Anforderungen, weil diese in jüngster Vergangenheit nicht nur individuell, sondern auch gesellschaftlich eine neue Bewertung erfahren haben (Bildung als Schlüsselqualifikation). Dies führt zu einer zunehmenden Erziehungsunsicherheit, Erziehungsziele müssen geklärt und zwischen den Eltern ausgehandelt sowie Erziehungspraktiken neu gelernt werden. Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz gewinnen hier für Eltern eine zunehmend wichtige Unterstützungs- und Entlastungsfunktion.

Gesellschaftliche Anforderungen an elterliche Zuwendung, sowie an eine gezielte Förderung der Kinder in ihren kognitiven und emotionalen Kompetenzen und in ihrem Sozialverhalten nehmen zu und sollen einer stärkeren „Erfolgskontrolle“ unterzogen werden.

Eltern und außerfamiliäre Erziehungseinrichtungen (wie Kindertagesstätten und Schulen) geraten dadurch unter erhöhten Druck⁴.

Die in den postindustriellen Gesellschaften der Nachkriegszeit deutlich gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen und Müttern, bedeutet für viele Frauen einerseits befriedigendere Lebensperspektiven aber auch zusätzliche Belastungen und Diskrepanzen. Während sich die soziale Rolle und das Selbstverständnis von Frauen dadurch erheblich verändert hat, gilt dies weder für das Verhalten und Rollenverständnis der Männer und Väter noch für die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie z. B. für die Freistellung von Vätern oder die gleiche Bezahlung von Frauen und Männern in der Praxis in gleichem Maße.

1. 3. Zum Verhältnis der Generationen und der sozialen Vernetzung von Familien

„Zum Erwachsenwerden braucht ein Kind ein ganzes Dorf“, so lautet ein afrikanisches Sprichwort. Es weist daraufhin, dass Familien über die Kernfamilie hinaus eine verlässliche soziale Infrastruktur in ihrem direkten Wohnumfeld brauchen. Die soziale Vernetzung stellt einen wichtigen Faktor für die Lebenszufriedenheit von Familien dar. Sie bietet gegenseitige Unterstützung bei der Alltagsbewältigung und in Krisenzeiten und vermittelt Zugehörigkeit und Sicherheit durch das Eingebundensein in eine Gemeinschaft, die über die Kernfamilie hinausreicht.

Familien sind heute zunehmend darauf angewiesen, Beziehungen im sozialen Umfeld selbst herzustellen und neue Unterstützungsnetzwerke zu knüpfen. Dies setzt ein aktives Bemühen um Sozialkontakte voraus. Deren Umfang und Qualität wird neben individuellen Wünschen und Fähigkeiten Kontakte zu knüpfen und zu pflegen, wesentlich bestimmt durch die zeitlichen und finanziellen Ressourcen, die dafür zur Verfügung stehen. Diese „Netzwerkarbeit“ ist gerade für Familien in besonders belasteten und prekären Lebenssituationen oft nicht zu leisten ist. Hier können kirchliche Einrichtungen Orte (z.B. in Familienzentren) und Strukturen zur Unterstützung von Familien bieten.

1. 4. Neue Zeitstrukturen und Bedürfnisse von Familien

Eine „Eigenlogik der Familienzeit“ ergibt sich daraus, dass Familien als Ganzes und ihre einzelnen Mitglieder eingebunden sind in verschiedene interne und externe Zeitstrukturen.

Aufgrund dieser Faktoren ist gemeinsame Anwesenheit der Familienmitglieder nicht mehr selbstverständlich. Familie wird zur „alltäglichen Herstellungsleistung“. Die dafür notwendigen Rahmenbedingungen kann sie allerdings nicht alleine schaffen. Das Eintreten der Kirche für Zeiten, die nicht primär unter dem Paradigma ökonomischer Nützlichkeit und Erträge stehen, wie dies z.B. in der Kampagne zum Schutz des Sonntags geschieht, muss daher diesen Aspekt ebenfalls einschließen und stärken.

⁴ Angebote der Erziehungsberatung und Familienbildung sowie die Entwicklung und Umsetzung von Qualitätskriterien z. B. in evangelischen Kindertagesstätten oder Beratungsstellen können hier eine wertvolle Hilfe sein und sind grundsätzlich positiv zu beurteilen. Gleichzeitig ist auf die Gefahr hinzuweisen, dass Erziehungs- und Bildungserfolge der Eltern oder in außerfamiliären Einrichtungen zu stark unter dem Aspekt von ökonomischen Leistungskategorien und in Hinblick auf berufliche/ betriebswirtschaftliche Verwertbarkeit bewertet werden und die psychosoziale Entwicklung der Kinder nicht genügend Beachtung findet. Der Druck auf Kindertagesstätten, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit oder Beratungsstellen oder Familienbildungsstätten würde noch verstärkt, wenn sie zusätzlich, wie dies auch in anderen kirchlichen Einrichtungen der Fall ist, zunehmend unter betriebswirtschaftlichen Effizienzkriterien geführt werden müssten. Die Herausforderung eine gute Balance zu wahren zwischen einer sparsamen Verwendung von Ressourcen und gleichzeitiger Priorität von pädagogischen und entwicklungspsychologischen Kriterien der inhaltlichen Arbeit darf nicht unterschätzt werden.

1. 5. Die gesellschaftliche Bedeutung und die ökonomische Situation von Familien

Durch die Versorgung, Betreuung und Erziehung von Kindern sowie die Pflege und Versorgung von hilfs- und pflegebedürftigen älteren Angehörigen erbringen Familien bedeutende Leistungen für eine nachhaltige Entwicklung von Gesellschaft. Sie produzieren damit über den vielfach beschworenen und zweifellos vorhandenen „individuellen Nutzen“ hinaus auch in erheblichem Umfang einen zusätzlichen Nutzen für die Gesellschaft insgesamt. Trotz erhöhter Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse von Eltern und Kindern in Politik und Wirtschaft, tragen Familien die damit verbundenen finanziellen und anderen Belastungen überwiegend selbst⁵. Besonders von Armut betroffen oder bedroht sind Haushalte von allein erziehenden Müttern, Migrantenfamilien und Familien mit mehr als drei Kindern, sowie Kinder und Jugendliche in nichtehelichen Lebensgemeinschaften.

Der erste Reichtums- und Armutsbericht der Bundesregierung hat im Jahr 2001 auf die wachsende Armuts- und Unterversorgungslage von Familien und Kindern und die damit einhergehenden Konsequenzen hingewiesen.

Armut zeigt sich nicht nur als materielle Verelendung, sondern auch als mangelnde Teilhabe an der Gesellschaft ggf. zugespitzt als Ausschluss aus ihr⁶. Bei längerfristiger Armut ergeben sich insbesondere für Kinder und Jugendliche teilweise gravierende entwicklungsbezogene, soziale und bildungsmäßige Konsequenzen.

2. Das Verständnis von „Familie“ in der kirchlichen Wahrnehmung

2.1. Familie in bisherigen Veröffentlichungen der Evangelischen Kirche (EKD) und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Nicht erst seit der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion über die Situation von Familie hat sich die evangelische Kirche zum Thema „Familie“ zu Wort gemeldet. In diesen Verlautbarungen der evangelischen – wie auch der katholischen – Kirche werden Ehe und Familie meist in einem Atemzug genannt. Sie gelten als „die sozialen Leitbilder für das Zusammenleben von Menschen unter dem Aspekt der Sexualität und Generativität“⁷. Die evangelische Kirche sieht in ihnen die grundlegende und exemplarische Form menschlichen Zusammenlebens⁸. Für Familie gilt: „Da, wo Kinder geboren werden, entsteht Familie: Familie wird durch Elternschaft konstituiert“⁹. „Damit werden alle Verantwortungsgemeinschaften von ein oder zwei Erwachsenen mit ihren Kindern unabhängig vom familienrechtlichen Status der Erwachsenen als Familie anerkannt“¹⁰.

⁵ Vgl. 5. und 7. Familienbericht, a.a.O.

⁶ Dieser Zusammenhang und die kirchliche und gesellschaftliche Verantwortung, die sich daraus ergibt steht im Fokus der Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland. Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität, Hrsg. Kirchenamt der EKD, Gütersloh 2006

⁷ EKD Texte 57: Mit Spannungen leben. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Thema „Homosexualität in der Kirche“, Februar 1996, S. 32.

⁸ EKD Texte 73: Was Familien brauchen. Eine familienpolitische Stellungnahme des Rates der EKD, September 2002, S. 6.

⁹ Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Gottes Gabe und persönliche Verantwortung, Gütersloh 1998, 36.

¹⁰ Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland (Hrsg.): Im Blickpunkt: Familie, S. 6. S. auch: M. Domsgen, Familie und Religion, Leipzig, 2. Auflage 2006, 276.

2.2. Biblische und theologische Zugänge zum Thema "Familie"

Das heutige kirchliche – und gesellschaftliche – Verständnis von Familie lässt sich nicht direkt aus den biblischen Zeugnissen herleiten. Die Bibel kennt den heutigen Familienbegriff nicht. „Entscheidend ist die Ausgestaltung der familialen Beziehungen. Die Familienstruktur an sich findet unter theologischer Perspektive kein besonderes Interesse“.¹¹ Die patrilinearen Sippen im alten Israel, die jüdische und hellenistische Familie zur Zeit des Neuen Testaments und unsere heutigen Erfahrungen in ihren unterschiedlichen geschichtlichen Kontexten sind nicht miteinander zu vergleichen.¹²

„Familie“ ist heute wie alle Institutionen der Gesellschaft von den Individualisierungsprozessen betroffen – mit allen ihren Vor- und Nachteilen. Es gilt, diese Entwicklung auch in den kirchlichen Veröffentlichungen und Verlautbarungen kenntnisreich darzustellen und ebenso deutlich zu machen, in welcher Weise die biblische und christliche Tradition Orientierung angesichts aktueller Fragestellungen geben kann, ohne dass ihr geschichtlicher Zusammenhang übersehen wird.

2.3. Anknüpfungsmöglichkeiten und Perspektiven für eine Diskussion innerhalb der EKHN

Zwei Veröffentlichungen innerhalb der EKHN haben wegweisend den Fragehorizont eröffnet: Die Bibelarbeit von Friedrich W. Horn auf der Synode 2002¹³ und der Beitrag "Kirche und Familie. Theologische Bemerkungen zu zwei unterschiedlichen Gemeinschaftsformen" von Werner Schneider-Quindeau.¹⁴

Beide weisen darauf hin, dass die "Freiheit eines Christenmenschen" es ermöglichen sollte, aus biblischen Erfahrungen und theologischen Reflexionen immer wieder auch neu Kriterien und Visionen für verantwortliche Lebensgemeinschaften zu entwickeln und nicht eine bestimmte Form der Familie relevant sein kann.

¹¹ S. Domsgen, S. 266.

¹² S. Evangelisches Kirchenlexikon (EKL), 3. Auflage 1988, Artikel „Familie: 2. Theologisch“ von Ditreich Ritsch/Ulrike Link-Wiczorek, S. 1268. Neben den zusammenfassenden Darstellungen seien folgende Veröffentlichungen genannt: Schwerpunktthema der Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt (ZGP) 2002, H. 4. Gerlinde Baumann hat unter dem Titel „Gesellschaft im Leinen – Ort von Heil und Unheil. Familien in der Bibel“ ihre Befunde unseren heutigen Familienvorstellungen gegenübergestellt. Allerdings taucht in ihren Literaturhinweisen nur ein einziges Buch in deutscher Sprache auf, und das bezieht sich ausschließlich auf Familien in der Nachexilszeit des Alten Testaments. Gerade zu Jesus Verhältnis zum Thema Familie fehlen offenbar entsprechende Forschungen. Ganz aktuell fasst die Soziologin Ute Gerhard die Entwicklung und Veränderung des Familienverständnisses zusammen und stellt in diesem Kontext kritische Fragen an das christlich-abendländische Eheverständnis, in: Familie aus der Perspektive der Geschlechtergerechtigkeit – Anfrage an das christlich-abendländische Eheverständnis, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik 51(2007), 267-279. Mit biblischen Texten konfrontiert auch Angelika Obert das Bild der „heilen heiligen Familie“ und kritisiert das langjährige „Bündnis mit dem bürgerlichen Familienideal“. Vgl. Angelika Obert: Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder? Jesus und die Familie, in: Familienpolitische Informationen, Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e. V., 46 Jg. Nr. 5/2007, S. 1-4.

¹³ Friedrich Horn: Beziehungen gestalten in gegenseitiger Verantwortlichkeit. (Bibelarbeit) abgedruckt in: Wo du willkommen bist, a.a.O. S. 38 ff

¹⁴ Werner Schneider-Quindeau: Kirche und Familie. Theologische Bemerkungen zu zwei unterschiedlichen Gemeinschaftsformen. in: Brigitte Bertelmann, Thomas Posern (Hg.): Familien:Zeit. Wo bleibt Zeit für die Familie? Berlin, 2007

3. Kirche als Arbeitgeberin

3.1. Verstärkung einer Kultur der Familienfreundlichkeit

Eine Kultur der Familienfreundlichkeit zu schaffen kann nur als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gelingen. Es bedeutet, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft insgesamt stärker von der Familie her zu denken und zu gestalten. Dies gilt auch für die Kirche als wichtiger gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Akteurin¹⁵. Die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit ist hier die entscheidende Aufgabe. Darüber hinaus wird eine stärkere Familienorientierung insbesondere der Kirche als Arbeitgeberin als wichtiges politisches Signal betrachtet, das nicht zuletzt für die innere und nach außen wirksame Glaubwürdigkeit der Kirche von Bedeutung ist¹⁶. Sie muss erkennbar eingebunden sein in ein Gesamtkonzept von stärkerer Familienorientierung.

3.2. Personalpolitische Instrumente nutzen und weiterentwickeln

Die Auswahl geeigneter Instrumente muss jeweils bei dem Bedarf der Familien und den betrieblichen Erfordernissen ansetzen und in einem partizipatorischen Prozess mögliche Lösungen identifizieren, die in der Organisation oder durch Einbeziehung Dritter verwirklicht werden können. Für deren Akzeptanz und Verbindlichkeit ist insbesondere eine gute, glaubwürdige und überzeugende Kommunikation entscheidend, die die Vorteile für die Einrichtung und für die Beteiligten deutlich macht.

Zahlreiche Instrumente aus den genannten personalpolitischen Handlungsfeldern wie z.B. flexible Arbeitszeiten, Sabbaticals, Unterstützung von Kinderbetreuung, zeitweise Arbeit im „Home Office“, Team- und Mitarbeitergespräche etc. werden bereits in der EKHN eingesetzt. Ihre Weiterentwicklung und Stärkung mit dem Ziel einer nachhaltigen, bewusst etablierten Kultur der Familienfreundlichkeit ist allerdings eine Führungsaufgabe, in die nicht nur die Kirchenleitung sondern alle Personalverantwortlichen, d.h. diejenigen, die jeweils in der Praxis die einzelnen Instrumente anwenden und Maßnahmen umsetzen sollen, einbezogen werden müssen. Sie brauchen dafür einerseits entsprechende Schulung und außerdem Unterstützung durch zeitliche und materielle Rahmenbedingungen, die die konkrete Umsetzung in der Praxis auch ermöglichen, ohne die inhaltlichen Ziele der jeweiligen Einrichtung zu gefährden.

Von besonderer Bedeutung für den Erfolg einer familienbewussten Personalpolitik und einer nachhaltigen „Kultur der Familienfreundlichkeit“ ist nicht nur die Einführung einzelner Maßnahmen, sondern ein ganzheitlicher Ansatz mit Blick auf die gesamte Organisation. Dies setzt eine Bestandsaufnahme der gesamten „Unternehmens-/Institutionskultur“ voraus, zu der „eine systematische Erfassung des Ist-Zustandes, eine Bewertung bereits vorhandener Maßnahmen, das Aufzeigen von Defiziten, um dann passgerechte ergänzende oder neue Modelle und Systeme zu entwickeln und einzuführen“¹⁷. Das Kirchen-

¹⁵ Vgl. auch Drs.27/07 a.a.O. S. 18

¹⁶ Vgl. Familienförderung im kirchlichen Arbeitsrecht. Eine Arbeitshilfe erarbeitet im Auftrag des Rates der EKD, EKD Texte 92, Hrsg. Kirchenamt der EKD, Hannover 2007, S. 9. Darauf hat auch der Präses der Synode der EKHN, Prof. Dr. Karl-Heinrich Schäfer in seinem Vorwort zur Dokumentation der 10. Tagung der 9. Kirchensynode der EKHN hingewiesen mit den Worten „Wo Kirche ein gutes Beispiel gibt, kann sie für eine familiengerechte Politik Lobby sein.“ (DWHN, a.a.O. S.5). In der Kundgebung der 10. Synode der EKD anlässlich der 3. Tagung zum Schwerpunktthema „Keiner lebt für sich allein – Vom Miteinander der Generationen“ im November 2004 in Trier heißt es: „...Kirche soll als glaubwürdige Arbeitgeberin den Maßstäben, die sie an die Arbeitswelt anlegt, durch vorbildliche eigene Praxis Nachdruck verleihen. Ihr Engagement für mehr Generationen- und Familiengerechtigkeit muss sich in ihrer Arbeitskultur widerspiegeln.“

¹⁷ Mundolf, Sabine, Kirche und familienfreundliche Arbeitsplätze in: Familienpolitische Informationen, Berlin, 5/2006, S. 5.

amt der EKD hat den Mitgliedskirchen dafür z.B. das Audit „beruf und familie“ und die Einführung von Familienbudgets empfohlen¹⁸.

4. Zur strukturellen Verankerung der Arbeit mit und für Familien in der EKHN

Die Bedeutung des Querschnittsbereiches „Familie“ insgesamt in der EKHN und die große Anzahl der Schnittmengen (vgl. hier S. 20 ff des Langberichts) machen die Notwendigkeit einer Strukturierung der Zusammenarbeit auf gesamtkirchlicher Ebene deutlich. Ein institutionalisierter, zielgerichteter Fachaustausch könnte eine inhaltliche Abstimmung über Arbeitsschwerpunkte und Projekte ermöglichen und Kooperation und Vernetzung fördern. Die daraus entstehenden Synergieeffekte ermöglichen eine qualifizierte Weiterentwicklung der Arbeit mit und für Familien in der EKHN.

Durch die Strukturreform in der EKHN gibt es in der Kirchenverwaltung keine Ressortzuständigkeiten mehr. Die fachliche Zuständigkeit für die jeweiligen Handlungsfelder ist nun in den Zentren und Dekanaten angesiedelt. Der Arbeitsauftrag des Verbandes Ev. Frauen e.V. ist in einem Kooperationsvertrag geregelt. Die Bestandsaufnahme der Arbeit mit und für Familien in der EKHN und die Darstellung der Schnittmengen zeigen, dass „Familie“ ein Querschnittsbereich ist, der fachlich in allen Handlungsfeldern der EKHN sowie im DWHN vertreten ist und es bisher keine Struktur gibt, um diese Arbeit auf gesamtkirchlicher Ebene zu bündeln, zu vernetzen und zielgerichtet weiter zu entwickeln. Auch aus Sicht der Öffentlichkeitsarbeit der EKHN wird deutlich, dass die Arbeit mit Familien ein breites und vielgestaltiges Feld ist, das aber auf landeskirchlicher Ebene weder nach innen noch nach außen seiner Bedeutung entsprechend präsent ist. Hinzu kommt, dass der Landesarbeitskreis der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF), der sich als evangelisches Sprachrohr zu allen Fragen der Familienpolitik versteht, in der EKHN zurzeit nicht sehr aktiv ist und sich in einer Phase der Neukonstituierung befindet.

Vor diesem Hintergrund werden Strukturen benötigt, die folgendes leisten:

- Stärkere Präsenz des Arbeitsfeldes „Arbeit mit und für Familien in der EKHN“ nach innen und außen
- eine institutionalisierte und organisierte Einbindung in die EKHN
- Bündelung, Vernetzung und zielgerichtete Weiterentwicklung der Arbeit mit Familien sowie Bearbeitung der Querschnittsbereiche
- Schaffung eines Orts an dem die theologischen, pädagogischen, sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen der Familienpolitik beraten und in der Gesellschaft vertreten werden.

Die Arbeitsgruppe hat dazu unter Berücksichtigung der Strukturen in anderen Gliedkirchen der EKD zwei Vorschläge erarbeitet, die dem genannten Bedarf Rechnung tragen. Die wichtigsten Bausteine dieser Modelle sind ein „Fachausschuss Familie in der EKHN“ und ein Landesarbeitskreis der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF) (s. hierzu auch S. 38ff des Langeberichts).

¹⁸ Möglichkeiten kirchlichen Engagements für eine familienfreundliche Gesellschaft. Rundschreiben des Kirchenamtes der EKD an die Gliedkirchen vom 31. 10. 2006, Referentin: Veronika Drews
In diesem Zusammenhang sei auf das Kirchenamt der Ev. Kirche der Pfalz sowie das Kirchenamt der EKD verwiesen, die beide im vergangenen Jahr an dem Audit „Beruf und Familie“ teilgenommen und das Grundzertifikat erworben haben.
Vgl. auch EKD Texte 92, a.a.O. S. 15ff

III. Handlungsempfehlungen

Trotz der beschriebenen Pluralität der Lebensformen ist das Zusammenleben in Gemeinschaften von mehreren Generationen in zuverlässigen, von gegenseitiger Verantwortung und liebevoller Zuwendung getragenen Beziehungen zentral für die Lebensentwürfe und –ziele der meisten Menschen. Diese müssen nicht unbedingt an bestimmte rechtliche Formen gebunden sein (wie die Ehe), sollen aber die Funktionen und Erwartungen, die mit familialen Strukturen verbunden werden, erfüllen. Will Kirche dies unterstützen, braucht sie ein theologisch fundiertes Gesamtkonzept von Familienorientierung, das den Bedürfnissen der Menschen und den sich ständig wandelnden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Rechnung trägt. Dazu gehört eine Vergewisserung und Kommunikation der biblischen Grundlagen kirchlichen Handelns, das Familienorientierung sowohl in der Gestaltung der Beschäftigungsverhältnisse, in den Angeboten an kirchennahe und kirchenferne Mitglieder sowie in ihrer verantwortlichen Beteiligung an der Gestaltung von Gesellschaft erkennbar werden lässt. Dem sollen die im Folgenden formulierten Handlungsempfehlungen dienen. Sie stellen selbstverständlich allein noch kein Gesamtkonzept dar, sondern wollen als Schritte hin zu seiner Entwicklung verstanden werden.

1. Vergewisserung und Kommunikation der biblischen Grundlagen

Wir empfehlen

- 1.1. die Einrichtung einer Projektgruppe, die aufgrund der neueren Erkenntnisse und Entwicklungen biblische und theologische Grundlagen für das familienbezogene Handeln von Kirche erarbeitet.
- 1.2. auf dieser Grundlage die Erarbeitung von Kriterien für das Zusammenleben von Paaren und Familien einschließlich von Kriterien zur Bewältigung von Krisen, Scheitern und Schuld aus theologischer Sicht.
- 1.3. einen breiten kirchlichen Diskurs, in den die Ergebnisse dieser Arbeit einmünden zu lassen, der zu einer kirchlichen Positionierung beiträgt.
- 1.4. die Entwicklung eines Konzepts der innerkirchlichen und externen Öffentlichkeitsarbeit, das das Gesamtkonzept erkennbar werden lässt und die Vernetzung innerhalb des Arbeitsfeldes unterstützt.

2. Stärkung der familienorientierten kirchlichen Praxis

Wir empfehlen

- 2.1. den die Förderung bestehender Arbeit mit und für Familien in den verschiedenen Handlungsfeldern unter dem Aspekt der verstärkten Akzentuierung des Lebensraumbezugs. Hier liegt ein wichtiger Ansatz für die Verankerung des Themas Familie im Prioritätenprozess 2025.
- 2.2. die Förderung von Konzepten, die der Selbstabschließungstendenz von Kirchengemeinden und ihrer Engführung auf bestimmte Milieus entgegenwirken und dazu beitragen, dass sich Gemeinden offen und partizipativ für alle Formen von Familien weiterentwickeln wollen. Dazu gehören z.B. Konzepte für Verdichtungsräume, als bevorzugte Lebensräume von Familien, in denen neue Zugänge zu Kirche für Familien geschaffen werden.

- 2.3. auf gesamtkirchlicher Ebene Impulse zu setzen z.B. durch ein gemeinsames Themenjahr „Familienorientierte Kirche“, in das alle kirchlichen Einrichtungen einbezogen werden.
- 2.4. einen besonderen Schwerpunkt auf die im Rahmen der Qualitätsentwicklung definierten Maßnahmen zur Förderung der Familienorientierung zu legen, sowie diese in die relevanten Stellenbeschreibungen einzubeziehen und für Führungskräfte und Personalverantwortliche Weiterbildungsangebote zu entwickeln, die sie dabei unterstützen, die vereinbarten Maßnahmen umzusetzen.
- 2.6. die Aufnahme der einzelnen Schritte zur Umsetzung von beschlossenen Maßnahmen der Familienförderung in die Zielvereinbarungen mit Personalverantwortlichen und Führungskräften.

3. Schaffen von unterstützenden Arbeitsstrukturen

Wir empfehlen

- 3.1. das Konzept eines „Fachausschuss Familie in der EKHN“ verbindlich in die Beratungen von Perspektive 2025 einzubeziehen. Die Stärkung der Präsenz und Kommunikation des Themas „Familie in der EKHN“ und ein intensiver Fachaustausch sowie die Bündelung und Koordination der Arbeit mit und für Familien in den jeweiligen Handlungsfeldern/ Werken und Verbänden der EKHN entsprechend dem Strukturvorschlag 1 (s. Langbericht S. 41) sind in den Projekten „Personal- und Kompetenzentwicklung“, „Erarbeitung eines Entwicklungsplans für Handlungsfelder/ und –zentren sowie „Entwicklung eines integrierten Bildungskonzept“ und das synodale Projekt „Zukunft KITAS“ verbindlich einzubeziehen.
- 3.2. die aktive Beteiligung an der Neugründung des Landesarbeitskreises der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in der EKHN in der Struktur eines eingetragenen Vereins (e.V.) und die Gewährleistung einer deutlichen personellen Präsenz und Mitarbeit in der EAF durch VertreterInnen aus der EKHN.

Mainz, 14.02.2008